

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Band: - (2017)
Heft: 52

Artikel: Über Verliebtsein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Verliebtsein

von AL

Ein Freund erzählt mir, er sei verliebt. In seine Endokrinologin. Wirklich, frage ich, und ... ? Ich höre mir die Einzelheiten der Interaktion an. Es dauert keine zwei Minuten: es ist unscheinbar, beinahe banal. Ich frage nach, stirnrunzelnd: Und was passiert jetzt? Wohin führt das, das Verliebtsein in die Endokrinologin, wie geht es weiter? Der Freund sagt: Siehst du, genau darum geht es überhaupt nicht. Das ist doch das Schöne, es muss überhaupt nichts folgen.

Mir fällt eine Szene aus Kleists *Käthchen von Heilbronn* ein. Vor Jahren habe ich eine Inszenierung als Figurentheater gesehen. Mich faszinierte ein Monolog des Grafen Wetter vom Strahl, Käthchens *match*. Sie haben sich gefunden und doch glaubt er, sie nicht heiraten zu können, weil er der Tochter des Kaisers versprochen ist oder sie ihm. Er weiss noch nicht, dass Käthchen, für uns vorhersehbar, diese Tochter ist.

In meiner Erinnerung kann ich mit einiger Präzision die Szene aufrufen, in der die etwas lächerlich wirkende, lebensgrosse Grafen-Puppe über die Bühne hüpf, springt - kindisch, albern, euphorisch. Und dabei immer wieder ruft, ja juchzt: «Ich bin geliebt! Ich bin geliebt!» Fünf Mal in Kleists Skript. Ich habe mich damit vollkommen identifiziert, es war ein unmittelbares Erkennen, Wiedererkennen von Verliebtsein. Das ist es, so ist es: Ich bin geliebt. Diese Euphorie, die sich meiner bemächtigt, die mich hüpfen lässt, wenn ich schon nicht fliegen kann.

Euphorie, sagt die Freundin, das ist: Das Gefühl, dein ganzer Körper stehe unter Spannung, als wäre er aus lauter kleinen glitzrigen Kügelchen, und das fragile Konstrukt könnte jeden Augenblick platzen. Du musst dich mühen, deinen Körper zusammenzuhalten. Wie ein Orgasmus, nur weiter oben.

Ich sage dem Freund, dass ich jetzt verstehe: Es muss nichts folgen aus dem Verliebtsein. Die Euphorie ist die Vorwegnahme von Erotik, von Hingabe, von Orgasmus. Aber sie ist nicht dasselbe. Das euphorische Verliebtsein ist ein Schwebestand, der nichts mit der wirklichen Wirklichkeit zu tun hat. Es muss nichts folgen - nur in der Erzählung, im Liebesroman gibt es eine Geschichte, die weitergeht. Eine Geschichte, in der die/der Andere antwortet. Das Verliebtsein ist ein «ich bin geliebt», das monologisch funktioniert. Die «Erfüllung» von Verliebtsein - in der Liebesbeziehung, in der Liebesgeschichte - ist genauso unmöglich wie egal. Erfüllung, das wäre die Antwort und die Erzählung. Die Erfüllung findet auf dem sogenannten Boden der Tatsachen statt, das Verliebtsein in der Schweben.

Wir einigen uns darauf, dass es schön ist, verliebt zu sein. Geliebt zu sein. Vielleicht. Ich frage mich trotzdem, wie lange man es in diesem monologischen Schwebestand aushalten kann. Ich bin manchmal erschöpft von der Euphorie, sie strengt mich an. Ich verdächtige sie der Oberflächlichkeit. Ist sie nicht, bei aller Extrovertiertheit, wahnsinnig selbstzentriert? Mache ich die anderen zu StatistInnen auf einer Bühne, auf der ich jauchzend umherspringe und mir die Welt einrichte, wie sie mir gefällt?

Denn: Egal ist diesem «ich bin geliebt» nicht nur die Erfüllung, sondern auch die wirkliche Wirklichkeit - und ist damit nicht auch die Andere als Andere / der Andere als Anderer irrelevant? Braucht es doch in der Person, in die ich verliebt bin und von der ich mich geliebt fühle, nur ein kleines bisschen Resonanz. Vielleicht reicht schon ihre Erscheinung. Vielleicht reicht schon eine

kleine blanke Fläche an der Anderen / am Anderen, in der ich mich spiegeln kann, die die Projektion auf mich zurückwirft. «Narzisstische Objektwahl», hat Freud das genannt.

Die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé erinnert allerdings daran, dass Narziss in der griechischen Sage nicht vor einem Spiegel steht, sondern sich über einen Teich beugt. Er sieht in der Wasseroberfläche nicht nur sich selbst. Er sieht sich selbst in der Welt, der Welt zugehörig: «sich *als alles* noch, und vielleicht hätte er sonst nicht verweilt, sondern wäre davor geflohen?» Andreas-Salomé nennt es die «Doppelrichtung» des Narzissmus: Es geht nicht einfach um eine Selbstbespiegelung, sondern um eine «Wiederverschmelzung mit allem». Für die Euphorie heisst das: Ich geniesse sie (wie einen Orgasmus), aber sie ist auch auf die/den Andere/n gerichtet. Euphorie strahlt aus, sie steckt an, sie ist sowieso zu gross, als dass mein Körper, mein «Ich» ihr ausreichen würde.

Das monologische «ich bin geliebt» lässt sich nicht in die Erzählung einspannen, es folgt daraus nichts. Trotzdem ist es eine Kraft, eine Ausstrahlung – ein Verhältnis, das ich mit der/dem Anderen und schliesslich der Welt eingehe. Und ist nicht vielleicht jede Offenheit für diese Welt und jede Lust an der Begegnung mit ihr ein wenig Verliebtsein? Sodass Roland Barthes über die Begegnung schreiben kann: «Ich bin sehr gespannt auf diese Entdeckung (ich fiebere ihr entgegen), in dem Masse, dass jede intensive Neugier für ein Wesen, dem man begegnet, summarisch als Liebe gilt.»

Verliebtsein könnte der Modus, das Grundgefühl der Begegnung sein. Die Freundin zeigt mir einen Artikel aus der *New York Times*: *36 Questions That Lead to Love*. Der von PsychologInnen entwickelte Fragebogen stellt «künstlich» eine Begegnung her; eine Situation, die mit jenen entzückenden Entdeckungen an der Anderen / am Anderen einhergeht oder wenigstens einhergehen kann. «*Lieben Sie das? Ach, ich auch! Sie mögen das nicht? Ich auch nicht!*» (Barthes)

Es ist schön, sagt die Freundin, dass das Gefühl manchmal so vorbeischaute wie eine alte Bekannte. Die alte Bekannte erinnert uns daran, wie Hartmut Rosa es vor Kurzem formuliert hat, dass das Leben «gelingt [...] wenn wir es lieben». Deswegen ist es schön, verliebt zu sein. Weil wir im Verliebtsein unsere «libidinöse Bindung» an das Leben fühlen können. ◀

Literatur

- Andreas-Salomé, Lou: Narzissmus als Doppelrichtung, in: *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* VII, 1921, 361–386.
- Barthes, Roland: *Fragmente einer Sprache der Liebe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988.
- Jones, Daniel: *The 36 Questions That Lead To Love*, *New York Times*, http://www.nytimes.com/2015/01/11/fashion/no-37-big-wedding-or-small.html?_r=0, abgerufen am 06.12.2016.
- Rosa, Hartmut: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin: Suhrkamp 2016.



